

Beilage zu Nr. 184 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Donnerstag den 21. November 1895.

Württemberg.

Herrenberg, 18. Nov. Leider müssen wir schon wieder von einem neuen Krach berichten. Bildhauer Sch., der diesen Herbst auch einen Obsthandel betrieb, ist unter Mitnahme einer größeren Geldsumme und Hinterlassung bedeutender Schulden von hier verschwunden. Zahlreiche hiesige Bürger kommen zum Teil um namhafte Summen. Sch. hat unter dem Vorgeben, für seinen 16jährigen Sohn, welchen er mitnahm, eine Stelle zu suchen, den er aber in Neutlingen zurückließ, das Weite gesucht. Er hat eine Frau und 6 Kinder.

Stuttgart, Landesproduktionsbörse. Bericht vom 18. November von dem Vorstand Frh. Kroglinger. Auf dem Weltgetreidemarkt hat sich in der abgelaufenen Woche wenig Neues zugetragen. Die Angebote von Seiten der Exportländer sind nicht dringend, auf der andern Seite ist die Kaufkraft eher etwas kleiner, da durch den gebesserten Wasserstand des Rheins die Ankünfte in Mannheim größer sind. Die Zufuhren auf den Landmärkte sind immer noch nicht groß. Der heutige Hopfenmarkt hatte bei lebhafter Stimmung einen Umsatz von 70 Ballen zum Preise von 28-65 M. Wir notieren per 100 Kilogr.: Pommer-Weizen 17 M. 25 S., Laplata 16 M. 75 S., Rumänier 16 M. 25 S. bis 16 M. 50 S., dto. Ia. 17 M. — S. bis 17 M. 40 S., Balachisch 18 M. — S., Theodofia Ia. 17 M. 80 S., russ. 17 M. — S. bis 17 M. 25 S., Ajima 16 M. — S., Nikolajeff 16 M. 25 S., Roggen russ. 13 M. 50 S., bis 15 M. 20 S., rumän. 14 M. 50 S. bis 14 M. 70 S., Taubergste 18 M. 20 S., böhm. 19 M. — S., ungar. 18 M. — S., Thüringer 17 M. 50 S., Landhafer 12 M. 60 S., Althhafer 13 M. 80 S., dto. Ia. 13 M. 90 S., La Platamais 11 M. — S. bis 11 M. 75 S., Mizemais 11 M. 50 S. bis 11 M. 75 S., weißes amerikan. Mais 11 M. 75 S. bis 12 M. — S. — Wehlpreise per 100 Kilogr. incl. Saß bei Wagenladung: Lehtwochentlich.

Ausland.

Abermals ist von den Antisemiten und den mit ihnen sympathisierenden Elementen des öster reichischen Abgeordnetenhauses wegen der Lueger-Affaire ein großer parlamentarischer Ansturm gegen das Kabinett Badeni unternommen worden und abermals ist letzteres aus diesem leidenschaftlichen Wortkampf als Sieger hervorgegangen. Die infolge der erneuten Auflösung des Wiener Gemeinderates eingebrachten Dringlichkeitsanträge von antisemitischer und clerikaler Seite veranlaßten in der Samstagssitzung des Abgeordnetenhauses einen neunstündigen Redekampf, in dessen Verlaufe namentlich der Abgeordnete Dr. Lueger durch seine leidenschaftlichen, alles Maß übersteigenden Angriffe auf die Regierung die furchtbarsten Lärmereien hervorrief. Die Besucher der Gallerien brachen hierbei in einen demonstrativen Beifallsturm zu Gunsten Luegers aus, welcher ein förmliches Fraternisieren des Galleriepublikums mit den antisemitischen Volksvertretern unten im Saale zur Folge hatte, schließlich mußte die gewalttätige Räumung der Gallerien erfolgen. Im Saale aber ging der Lärm fort, er endete erst mit Schluß der Sitzung, nachdem die gestellten Dringlichkeitsanträge vom Hause mit bedeutender Mehrheit abgelehnt worden waren. Herr Dr. Lueger aber ist nunmehr weiter denn je davon entfernt, die kaiserliche Bestätigung als Oberbürgermeister von Wien zu erhalten, falls ihn seine Anhänger zum dritten Male für diesen Posten wählen sollten.

Der Wahlausruf des Wiener Gemeinderats, der sich scharf gegen die Beeinflussung durch Ungarn wendet, wurde am Sonntag konfisziert. Es steht deswegen ein parlamentarischer Spektakel in Aussicht, der möglicherweise nicht ohne schwere Folgen verläuft, da durch die bedrohliche Haltung der Antisemiten die parlamentarische Lage eine recht ernste geworden ist. Die Möglichkeit einer Parlamentsauflösung ist nicht ausgeschlossen.

Der Schwindler Arton ist nun endlich gefaßt worden. Man meldet uns aus London: Arton wurde im Clapham Junction, einem Vororte Londons, verhaftet. Dem Polizeigericht in Bowstreet vorgeführt, erklärte er sich bereit, ohne Weiterungen nach Frankreich zurückzulehren.

In Paris hat die Verhaftung, die als ein Werk Bourgeois betrachtet wird, lebhaft Aufregung verursacht. Viele Parlamentarier und Zeitungsdirektoren fühlten sich auf ihren Plätzen nicht mehr ruhig!

Paris, 19. Nov. In den Wandelgängen der Kammer bildet die Verhaftung Artons und deren Folgen den ausschließlichen Gesprächsstoff. Die Radikalen und Sozialisten geben ihrer Befriedigung über diesen „Meisterreich“ der Regierung lebhaften Ausdruck, obwohl sie recht gut wissen, daß auch einzelne ihrer engern und weitem Parteigenossen zu Arton seiner Zeit nähere Beziehungen unterhalten haben, als ihnen jetzt lieb sein mag. — Der Forstinspektor Becker in Wassy bei Paris wurde im Walde von Nertrud während einer Wildschweinjagd von einem Diener des Gutsbesizers de Chaulaire durch einen unglücklichen Zufall erschossen.

Konstantinopel, 18. Nov. Die deutsche Regierung hat im Hinblick auf die bisherigen guten Beziehungen zum Sultan und zur Wahrung ihrer Verantwortlichkeit etwa gleichzeitig mit den neuerdings an die Mächte gerichteten Vorschlägen des Grafen Soluchowski noch in letzter Stunde dem Sultan den dringenden Rat erteilt, den Forderungen der Großmächte Rechnung zu tragen und vor allen Dingen das Aeußerste zur Wiederherstellung der Ordnung aufzubieten. Sie hat sich dabei nicht verhehlt, daß in Europa die Ansicht immer mehr Anhänger gewinne, die eine Fortdauer der gegenwärtigen anarchischen Zustände in der Türkei mit den europäischen Interessen für unvereinbar hält; die darauf ergangene Antwort läßt erkennen, daß der Sultan den Ernst der Lage vollständig würdigt.

Wien, 19. Novbr. Eine Meldung der „Pol. Korresp.“ aus Konstantinopel teilt den äußerst günstigen Eindruck mit, welchen das bloße Bekanntwerden der zwischen den Mächten erzielten Einmütigkeit und der angeordneten Entsendung eines Geschwaders sowohl in den europäischen als in den türk. Kreisen Konstantinopels gemacht hat, sowie die seither datierende Einführung von Repressivmaßnahmen der Pforte in Asien und die Präventivvorkehrungen in Konstantinopel. In diplomatischen Kreisen sei man fast ausnahmslos davon überzeugt, daß es der Pforte immer noch möglich sei, falls der gegenwärtig herrschende Geist anhält, normale Zustände herbeizuführen. Die beabsichtigte Verurteilung des „Sebenico“ als zweites Stationschiff ist verschoben worden.

Konstantinopel, 19. Nov. von der Gold-Pascha, welcher den ihm angetragenen Wiedereintritt in den türkischen Dienst ablehnte, hat seine Thätigkeit eingestellt.

Konstantinopel, 19. Novbr. Im Bilajet Aidin fand ein furchtbares Erdbeben statt. (Die Stadt Aidin liegt in Kleinasien, 50 Kilometer von der Küste entfernt, etwa auf der Höhe der Insel Samos.)

Unterhaltender Teil.

Polizeirats Jagd.

Humoreske von Friedrich Schreiber.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kurz vor dem angefertigten Ablieferungstage sah der Polizeirat wieder einmal recht trübe drein; Venchen ersuhr denn nach längerem Fragen, daß ihm recht schlecht zu Mute sei: Ziehen im Kreuze, Kopfschmerzen, Berschlagenheit, Mißstimmung —

„Die Influenza.“ rief entsetzt Venchen.

„Wo nur Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ dachte ihr Otto, der in seinen Schmerzen nur ein „Möglich“ durch die Zähne presste.

„Du gehst sofort zum Arzt, oder ich lasse ihn holen; es wäre ja entsetzlich, Otto, wenn Du krank wärdest!“

Otto wollte lieber selbst gehen; ein Gang in die frische Luft würde ihm ohnehin gut thun. Nach einer Stunde kam er wieder.

„Nun, was hat der Arzt gesagt?“

„Du lieber Gott, was der Mann für Ideen hat; ja wenn das Alles, was er unser einem verordnet, durchzuführen wäre! Da soll ich mich viel im Freien bewegen, das stöckende Blut in Bewegung bringen, das Beste wäre — hahaha — ich ginge auf Jagd, sagte er. Und nun denke Dir, zufällig ist der Gutsbesitzer Schmidt aus Hasentelbe bei dem Doktor; der hört kaum von der Jagd, als er mit Bitten in mich dringt, doch morgen zu ihm hinauszukommen, er hätte eine ausgezeichnete Fühnerjagd, auch ein Rehbock wechselte aus der nahe gelegenen Forst zu ihm herüber, der Doktor redet zu und steht die Annahme der Einladung als etwas ganz Selbstverständliches an, ein Ablehnen meinerseits wäre unter diesen Umständen eine Unhöflichkeit gewesen. — kurz, ich mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, und morgen früh steht der Wagen vor der Thüre, um mich abzuholen; was sagst Du dazu? es ist zum Lachen, nicht wahr?“

Seinem Weibchen war nun aber gar nicht zum Lachen; ganz starr war sie bei diesen Eröffnungen stehen geblieben; sie hatte aus Allem nur das Eine herausgehört: er will Dich morgen verlassen. Sie sank auf einen Stuhl, stützte den Arm auf den Tisch und ließ ihr Köpfchen hängen. Otto wurde unheimlich zu Mute.

„Wenn es Dir aber unangenehm ist, Vening, dann brauche ich ja nicht zu fahren, ich wüßte allerdings nicht, wie ich mich entschuldigen könnte.“ Venchen hob endlich die senkten Augen empor, ein schmerzlich entsetzender Blick traf ihren Mann.

„Fahre.“ sagte sie tonlos, dann ging sie hinaus und weinte bitterlich.

Otto blieb halb tropig, halb verzagt in der Wohnstube sitzen.

„O diese Weiber.“ dachte er.

„O diese Männer.“ dachte sie.

Beim Nachmittagskaffee hatte die Frau Polizeirat sich so weit gefaßt, daß sie ihren Mann in ruhigem Tone fragen konnte, ob er denn überhaupt schießen könne.

„Du vergißt, mein Schatz, daß ich mein Jahr bei dem Garde-Schützen-Bataillon abgedient habe.“

„Du hast ja aber noch gar nicht Deine Stiefel.“

„Die werden morgen früh schon da sein.“

„Aber Du hast ja keine Flinte.“

„Die giebt mir der Herr Schmidt.“

„Liegt Dir denn so viel daran, Otto, mich allein zu lassen? Wenn wir dafür statt einer Stunde von jetzt ab zwei spazieren gehen würden, würde dies nicht gerade so viel nützen?“

„Gewiß Schatz, aber Du weißt, ich wurde zur Annahme der Einladung gedrängt und kann nun doch bis morgen früh nicht abschreiben.“

„Du wirst Dich auf den Tod erkälten.“

„Ich werde mich schon vorsehen.“

„Wenn Dich der Rehbock aber zu Boden stößt und Dich ausspießt, es ist so etwas doch schon vorgekommen; was sorge ich und das Kind an,“ und leise begannen ihr die Thränen über die Wangen zu rollen; im Geiste erblickte sie die vom Rehbock durchbohrte Leiche ihres Otto und sich und ihr unmündiges Kind an der Bäre, von Gott und der Welt verlassen.

„Aber Herzenskind, wie kannst Du nur so thörichtes Zeug reden,“ fiel Otto ein.

„Thörichtes Zeug?“ fragte Venchen pikiert, „ich weiß aus den Zeitungen, daß derartige Unglücksfälle gar nicht selten sind.“

„Aber Kind, bei Hirschjagden liegt die Möglichkeit wohl vor, aber bei einem furchtsamen Rehbock?“

„Nun, es könnte dies Mal ja kein furchtsamer sein.“

Otto gab den Widerspruch auf und schwieg;



belehren konnte er seine Frau doch nicht, und hätte er Engelszungen gehabt.

Am nächsten Morgen Punkt sieben Uhr stand der Wagen des Gutsbesizers Schmidt aus Hajenfelde vor der Thüre des Polizeirats.

Seine kleine Frau, sonst eine Langschläferin, hatte es sich trotz des lebhaften Protestes ihres Gatten nicht nehmen lassen, das warme Bett zu verlassen und ihm das Geleit zu geben.

Wenn nur erst die Stiefel da wären!

Ernestine, das Mädchen für Alles mußte zum Schuster geschickt werden und brachte sie glücklicher Weise mit.

Die Frau des Polizeirats wäre bei ihrem Anblick fast ohnmächtig geworden.

„Aber Otto, das können doch unmöglich die von Dir bestellten Stiefel sein; die sind gewiß für einen Landwirt oder Kutscher bestimmt.“

Otto fühlte indessen die vom Schuster eingelegte Filzsohle und war innerlich befriedigt; so hatte er sich die „berben Stiebela“, von denen Herr Schmidt ihm als notwendige Requisiten bei der Jagd gesprochen hatte, auch vorgestellt.

„Hat der Kerl mich wirklich solch verstanden,“ brummte er, wie tief verstimmt, vor sich hin; „hat er mir aus ein Paar Schaftstiefel, die ich bestellt habe, richtig ein Paar Wasserstiefeln gemacht. Ja, nun hilft es nichts mehr, nun muß ich sie verbrauchen, wie sie sind, damit der Kutscher unten nicht die Geduld verliert,“ und er stieg in die Wasserdichten hinein.

Ein flüchtiger Blick in das Gesicht seiner Ehefrau zeigte ihm, daß ein Gewitter im Anzuge war. Schnell preschte er sie in die Arme und sprang aus der Thür, doch auf der Treppe drehte er sich noch einmal um, warf ihr eine Ruffhand zu und versprach ihr, mindestens einen Hasen mitzubringen. Er sah noch, wie sie mit umwölhter Stirn und strengem Munde ihm zunichte, dann war er unten und im Wagen, die Pferde zogen an, noch ein Blick zurück — Waidmannsheil!

Unterwegs fielen ihm seine Sünden ein, sollte seine kleine kluge Frau doch etwas von dem Streiche, den er ihr spielte, ahnen? Sollte sie die unförmlichen Wasserstiefel, ihr rechtzeitiges Erscheinen und seine Jagdeinladung zusammenreimen können? Es wäre doch nicht nett; aber wie sollte sie auch? Freilich, böse genug hatte sie zuletzt auf der Treppe ausgesehen; no, wenn auch, es war doch kein Verbrechen von ihm, auf Jagd zu gehen, und eine kleine List zweifellos erlaubt, wenn man sich seinen Hausfrieden sichern wollte. Wenn er nur mit guter Beute heimkehrte und sein Venchen ihre Küche für die nächsten Tage gut versorgt sah, dann legte sich gewiß bald ihr Zorn.

Und einen Hasen, vielleicht sogar den Rebhock, sicher aber ein Duzend Rebhühner legte er ihr ohne Zweifel zu Füßen; zwar war er niemals auf der Jagd gewesen, aber was machte das aus bei einem früheren Einjährig-Freiwilligen des Garde-Schützen-Bataillons.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Schulze, ein sozialistischer Kandidat, hielt in der evang. Stadt Grimma i. Sachsen seine Wahlrede, welche schloß: „Darum sage ich Euch, Genossen, es wird nicht eher besser in der Welt, ehe wir nicht loskommen von dem Drucke der Junker und Pfaffen.“ Donnernder Beifall; Herr Schulze setzt sich mit siegesbewußtem Lächeln. Als die „Diskussion“ beginnt, meldet sich einer aus dem Hintergrunde zum Worte. „Pfarrer L.“ murmelte es im Saale. Alle hingen mit Spannung an seinem Munde. Und er begann: „Herr Schulze hat zum Schluß von dem Drucke der Junker und Pfaffen geredet. Was nun die Junker betrifft, so habe ich eigentlich zu wenig mit Adelligen zu thun gehabt, um beurteilen zu können, ob sie die Leute drücken. Einige habe ich kennen gelernt, das waren recht menschenfreundliche Herren. Wahrscheinlich hat Herr Schulze als Arbeiter mehr in höheren Adelskreisen verkehrt, vielleicht ist er so freundlich und nennt uns nachher die Junker mit Namen, unter deren Druck er zu leiden gehabt hat! — Aber nun die Pfaffen. Ich gehöre ja selbst zu dieser verwerflichen Menschenklasse. Und da muß ich leider mit dem Beständnis beginnen: „Ich habe Herrn

Schulze auch gedrückt!“ — Allgemeines „Aha!“

— „Ja, ich habe ihn wiederholt gedrückt!“ fuhr L. unbeeinträchtigt fort. „Es sind nun 4 Jahre her, da starb seine Frau. Ich habe ihr damals die Grabrede gehalten, und da mir das Herz warm war, auch dem betäubten Gatten in herzlicher Teilnahme die Hand gedrückt. Das war der erste Druck. Danach über eine Zeit hörte ich, daß Herr Schulze wegen sozialistischer Umtriebe aus der Arbeit entlassen worden und nun mit seinen hilflosen Wärmern in arge Not geraten sei. Da bin ich wieder zu ihm gegangen und habe ihm abermals die Hand gedrückt und auch etwas in die Hand, soweit meine Kräfte reichten. Das war der zweite Druck! Und vier Wochen danach klopfte es an meine Thür und herein trat Herr Schulze und bat, ob ich nicht ein gutes Wort einlegen wolle bei dem Herrn, daß er doch wieder in Arbeit käme. Da habe ich ihm abermals die Hand gedrückt und versprochen, daß ich es versuchen wolle. Und ich freue mich, daß er auf meine Befürwortung wieder angenommen worden ist. Das war der dritte Druck! Und darum, meine Herren, stehe ich heute als armer Sünder vor Herrn Schulze und muß Ihnen allen bekennen: „Ich habe ihn wiederholt gedrückt!“ Ein Lächeln ging durch den Saal: Aller Augen waren auf Herrn Schulze gerichtet. Der aber schien thatsächlich etwas bedrückt zu sein.

Durch das in den Kaiser Wilhelm-Kanal eindringende Salzwasser haben sich nicht nur Flora und Fauna der in den Kanal fließenden oder von ihm durchschnittenen Gewässer wesentlich verändert, bei dem zunehmenden Salzgehalt des Wassers werden auch große Schwärme von Salzwasserfischen von den Anwohnern des Kanals gefangen, wie Krabben, Schollen und Dorich. Die Süßwasserfische verschwinden mehr und mehr aus den Zuflüssen, namentlich aus den großen ertragreichen Eiderseen. Man hat bereits begonnen, Salzwasserfische künstlich zu züchten und zu diesem Zweck Schnäpel ausgeleht. Aber das Salzwasser des Kanals hat auch seine Nachteile, da durch den Gebrauch des jetzt salzigen Wassers der Auen verschiedentlich bei industriellen Etablissements Dampfkesselbeschädigungen vorgekommen sind. Die industriellen Werke haben sich veranlaßt gesehen, teils mit großen Kosten, sich auf anderem Wege Süßwasser zu verschaffen:

Wergentheim, 13. Nov. Unter den gestrigen Wahlzetteln befand sich auch der folgende:

Gua: Wärttüberchisch bin i zwör
Dös tonn i Reich schon wisch,
Doch „Schwarz“ noch „Rot“ in Volkstil,
Säll tonn i net vertroch!

Drum wehl i lan von dennä zwa,
Die Ihr halt saal thuät haltä;
Rei „Frattichion“ häht allweil secht
Und bleibst a schtetz vom Altä.

Fürcht Bismard is vor vielä Johr
Und a durch allä Zeitä
Rei Ros scho gwest und soll es a
Für all Zeitä bleiwä:
Fürst Bismard.

Eine Million Frauen und Mädchen giebt es noch den neuesten Zusammenstellungen des Statistischen Amtes in Deutschland mehr als Männer. Die genauen Zahlen lauten: 26 352 430 gegen 25 405 934. Nur im Elsaß ist das Verhältnis umgekehrt infolge der starken Garnisonen.

Die Stadt Paris ist wieder um einen Angestellten reicher geworden, der Beschäftigung genug haben dürfte. Gegen 4000 Fres. Gehalt verpflichtet er sich, die Ratten aus dem Rathaus und allen städtischen Gebäuden zu vertreiben, dabei keinerlei schädliche Stoffe anzuwenden. Der Mann wird in etwa 500 Gebäuden seines Amtes walten müssen. In den Markthallen, Schlachthäusern und Niederlagen haufen unendliche Rattenscharen, so daß leicht einige Zehntausend gefangen und vertilgt werden könnten. Da ein Rattenbalg einige Pfennige wert ist, kann der Rattenfänger noch einen ansehnlichen Nebenverdienst herausklopfen; der Rattenbraten,

des Rattenpfeffers, der Rattenpasteten u. s. w. nicht zu gedenken, wie sie ja während der Pariser Belagerung gegessen wurden.

Der bekannte „Wunderdoktor“ Schäfer Heinrich Aft wird jetzt international. In dem in Milwaukee erscheinende „Seeboten“ findet sich nämlich folgendes Inserat: „Der Wunderdoktor Schäfer Heinrich Aft hat hier seinen Bruder bevollmächtigt, für Amerika die Vertretung zu übernehmen: derselbe schneidet die Haare und schiebt sie seinem Bruder zur Unterjuchung. Wm. Aft, 463 Ostwasserstraße.“

(Delfarbenflecken) werden nicht mehr wie früher mit Terpentinöl, sondern einfach mit Chloroform beseitigt. Die Anwendung ist ganz einfach; man befeuchtet ein reines Lappchen mit Chloroform, reibt den Fleck damit und wird sich freuen, wie schnell derselbe verschwindet. Da Chloroform betäubend wirkt, so ist vorichtiges Verfahren damit geboten.

(Rartoffeln von schlechter Qualität zu verbessern). Ein Stück Kalk von der Größe einer weissen Nuß, welches man in das Wasser giebt, in welchem schlechte Rartoffeln gekocht werden, wird die Qualität derselben sehr verbessern.

[Der Sohn seines Vaters.] Oberlehrer: „Wie einfach und erhaben klingt die schöne ausführliche Beschreibung, welche Plinius der Jüngere von seinem Hause gemacht hat!“ — Salomon II. (leiste zu seinem Nachbar): „Wahrscheinlich hat er's verkauft wollen!“

[Modern] Lehrerin: „Das Bicklein springt von Stock zu Stock, von Stein zu Stein. Es ist ein unruhiges Tierchen, das nitrgends stille stehen kann. Also, Aennchen, wie ist das Bicklein?“ — Aennchen: „Es ist nervös!“

[Aus der Instruktionstunde] Müller, was macht der Rekrut, wenn er einen Stein im Kommissbrot findet? — „Er wirft ihn fort.“ — „Falsch! — Schulze?“ — „Er besichtigt 'a sich!“ — „Aasinn! — Lehmann?“ — „Er er meldet es!“ — „Quatschlopf! — 'N dummes Gesicht macht er!“

Auflösung des Arithmogryph in Nr. 182.

Harlekin, Odalisk, Fuder, Fernrohr, Elektra, Nilsson, Urbarium, Kamelon, Duodex, Helikon, Aprikose, Roderich, Radie, Cupin, Rappha, Mannheim, Ararat, Christoph

Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Wichtig gelbt von Ernst Gottschalk, Paul Rubensdorffer in Neuenbürg, Gustav Hermann in Rothensbach.

Fünffüßige Charade.

Die beiden Ersten.
Ein oft gebrauchtes Börsenwort
Das soviel heißt wie: hier am Ort,
So meldet in der Uebersicht
Die Zeitung es im Marktbericht.

Die drei Letzten:
Es sind des Künstlers Grundidee'n,
Die wir im Werk verkörpert seh'n;
Im Tonstück muß durch Melodie'n
Es wie ein roter Faden zieh'n.

Das Ganze:
Bald rollt's dahin auf glattem Steg,
Bald such't's in Ketten seinen Weg,
So stürmt es leuchend himmelan,
Festbeißend sich mit Eisenzahn,
Es übt die größte Zugkraft aus,
Es zeigt sich Dir in Saus und Braus,
Und doch vertraust du dich ihm gern
Und machst zur Nähe dir die Fern'.

Telegramme.

Berlin, 20. Nov. Graf Herbert Bismard hielt am 17. Nov. in Sandan, Prov. Sachsen, in einer Versammlung des Bundes der Landwirte eine Rede über den Antrag Raniy, den Bimetallismus und die Tariffragen.

Das „Kleine Journal“ erfährt aus Sofia: Prinz Cyrill wird am Sonntag katholisch getauft. Neapel, 20. Nov. Der amerikanische Kreuzer San Francisco ist mit dem Kontradmiral Kirkland an Bord nach der Levante abgegangen.

